

Seite: N5
Ressort: Natur und Wissenschaft
Seitentitel: Forschung und Lehre
Gattung: Tageszeitung

Nummer: 199
Auflage: 418.801 (gedruckt) 334.263 (verkauft)
 360.032 (verbreitet)
Reichweite: 0,91 (in Mio.)
AVE: 73.235 EUR (ungewichtet)

Fehlt Berlin der Mut? Die Einstein Stiftung in Gefahr

Zwischen den politischen Stühlen: Der Berliner Senat will aus Spargründen den Etat der Einstein Stiftung, drastisch kürzen. Über die Konsequenzen für den Wissenschaftsstandort und warum Berlin das vorbildliche Modell der Forschungsförderung dringend braucht.

Von Martin Grötschel

Die Einstein Stiftung dazu einzusetzen, Berlin zu einem Zentrum internationaler Spitzenforschung auszubauen, sah ich bei meinem Amtsantritt vor über zwei Jahren als meine Verpflichtung an. Die Grundidee des damaligen Wissenschaftssenators Zöllner und deren inzwischen erfolgte Umsetzung durch die Stiftungsorgane hielt ich von Anfang an für überzeugend. Die Einstein Stiftung ist auf dem besten Weg, eine Erfolgsgeschichte für das Land Berlin zu werden - oder besser: war auf dem besten Weg. Denn diese Entwicklung soll jäh unterbrochen werden. Der Preis des eigenen Erfolgs ist eine radikale Mittelkürzung, die der Berliner Senat der Stiftung verordnen will.

Mit der Gründung der Einstein Stiftung Berlin (ESB) im Jahr 2009 hat das Land Berlin - trotz knapper Kassen - eine wegweisende und mutige Entscheidung getroffen. Die Wissenschaft in die Lage zu versetzen, öffentliche Mittel in einem kompetitiven, rein wissenschaftsgesteuerten Verfahren zu vergeben, war ein echter Vertrauensbeweis in die Wissenschaft. In einem mehrstufigen antragsbasierten Begutachtungsprozess werden die besten Wissenschaftler und innovativsten Forschungsprojekte für Berlin identifiziert und durch die Stiftung mit Landesmitteln gefördert. Die Berliner Wissenschaft erhält so die Möglichkeit, eigenständig ihre Forschungsschwerpunkte zu setzen und institutionsübergreifende Kooperationen auf Spitzenniveau zu fördern. Es gibt weder Fächer- noch institutionelle Quoten. Entscheidend sind allein die Qualität der Anträge und deren Beitrag zur Profilierung des Wissenschaftsstandorts.

Wurde die Stiftung anfangs von den Berliner Universitäten noch argwöhnisch beäugt, arbeitet sie inzwischen vertrauensvoll mit den Hochschulen und

Forschungseinrichtungen zusammen und setzt gemeinsam mit diesen Maßstäbe in der Forschungsförderung. Das Vertrauen in die Idee der Stiftung und deren Arbeit spiegelt sich auch in der ehrenamtlichen Mitarbeit herausragender Wissenschaftler von internationalen Spitzenuniversitäten (Stanford, Oxford, ETH Zürich) in den Gremien der Stiftung wider. Das ehrenamtliche Engagement dieser Wissenschaftler für Berlin ist nicht nur eine ideelle Unterstützung, sondern ein echter geldwerter Vorteil, eine Zustiftung der besonderen Art. Diese hochkarätigen Persönlichkeiten bringen sich ein, weil Berlin im internationalen Wettbewerb um die wissenschaftliche Weltspitze gute Karten hat: "Neben der glorreichen Wissenschaftsgeschichte hat Berlin heute wieder in Spitze und Breite das Potential, einer der international führenden Orte der Wissenschaft zu werden. Die Einstein Stiftung ist genau das richtige Instrument, um diese Entwicklung voranzutreiben und zu fördern", erklärte zum Beispiel Professor Menahem Ben-Sasson, Präsident der Hebrew University in Jerusalem und Mitglied des ESB-Stiftungsrates, in einer Sitzung dieses Gremiums.

Intelligenz aus aller Welt.

Das Erreichte kann sich sehen lassen. Innerhalb kürzester Zeit hat es die Stiftung geschafft, einige der weltweit renommiertesten Wissenschaftler für den Forschungsstandort Berlin zu gewinnen. Zu ihnen zählen beispielsweise Craig Calhoun, der Direktor der London School of Economics and Political Science, Nancy Fraser, eine der prominentesten Intellektuellen weltweit und Professorin für Politische Theorie an der New School for Social Research in New York, der Katalyseforscher John Hartwig aus Berkeley oder David Mooney, Professor of Bioengineering in Har-

vard. Alle vier haben als Einstein Visiting Fellows eigene Forschergruppen in Berlin errichtet. Auch Wendelin Werner (ETH Zürich), der mit der Fields-Medaille die höchste Auszeichnung der Mathematik erhielt, forscht als Einstein Visiting Fellow regelmäßig in Berlin. Weitere herausragende Wissenschaftler aus Harvard, Princeton oder Berkeley tragen dazu bei, junge Talente aus dem In- und Ausland anzuziehen.

Neben dieser erfolgreichen Vernetzung der Berliner Wissenschaft mit der internationalen Forschertopspitze ermöglicht die Stiftung den Berliner Universitäten auch, Top-Forscher dauerhaft nach Berlin zu holen oder in Berlin zu halten. Erst Anfang Juli hat die Einstein-Professorin Angelika Eggert ihre Arbeit an der Charité-Universitätsmedizin begonnen. Die Spezialistin für Krebs bei Kindern ist eine der führenden Onkologinnen in Deutschland. Der FU gelang es, Hélène Esnault, eine der weltweit führenden Mathematikerinnen, als Einstein-Professorin zu gewinnen. Auch im Bereich der Kunst fördert die Stiftung herausragende Persönlichkeiten. Für Ai Wei Wei soll mit Stiftungsmitteln ein Gastaufenthalt an der Universität der Künste in Berlin finanziert werden.

Insgesamt werden derzeit fünfunddreißig Fellows und Professoren durch die Stiftung gefördert. Doch hierzu zählen nicht nur bereits etablierte Top-Forscher. Zwei eigens auf junge Wissenschaftler ausgerichtete Programme unterstützen talentierte Nachwuchskräfte in Berlin auf ihrem Karriereweg erfolgreich. So hat zum Beispiel der theoretische Physiker Ermin Malic, Leiter einer Einstein Junior Research Group, im Juni 2013 den Karl-Scheel-Preis gewonnen. Daneben fördert die Stiftung mit dem Programm "Einstein-Forschungsvorhaben" risikoreiche, institutionsübergreifende Projekte aus allen

Fachbereichen.

Eine Kürzung um 83 Prozent!

Mit dem Flaggschiff unter den Programmen, den Einstein-Zentren, stärkt die Stiftung auch strukturell die nationale und internationale Wettbewerbsposition der Berliner Universitäten und bietet ihnen eine wichtige Perspektive für die Post-Exzellenzinitiative-Phase. Das Programm ermöglicht es Spitzenforschungsverbänden in Berlin, instituti-
onsübergreifende Netzwerke zu etablieren. Drei erfolgreiche Einrichtungen der Berliner Mathematik, das DFG-Forschungszentrum MATHEON, die Berlin Mathematical School und das Deutsche Zentrum für Lehrerbildung Mathematik, bündeln ihre Aktivitäten ab 2014 im Einstein-Zentrum für Mathematik (ECMath).

Die ESB ist ein weltweit einmaliges Instrument zur regionalen Förderung von Spitzenforschung. Ein Instrument, um das uns mittlerweile andere Bundesländer beneiden und das international viel Anerkennung und Respekt gewonnen hat. Aber eben auch ein Instrument, das nun - nur wenige Jahre nach Etablierung - leichtfertig aufs Spiel gesetzt wird. Der Berliner Senat führt damit seine wegweisende Entscheidung ad absurdum. Fünfzehn Millionen Euro pro Jahr standen der Einstein Stiftung bislang für die Förderung exzellenter Wissenschaft in Berlin zur Verfügung. Ein bescheidener Betrag, wenn man dies mit den finanziellen Möglichkeiten amerikanischer Top-Universitäten vergleicht, ein Betrag allerdings, dessen Wirkung durch die sorgfältige Gestaltung der Fördermechanismen nicht zu unterschätzen ist. Diese fünfzehn Millionen Euro erzielen für Berlin eine Rendite, wie sie

auf dem Finanzmarkt - nicht nur zurzeit - nicht zu erreichen ist.

Berlin muss sparen, gewiss. Auch die Stiftung könnte mit maßvollem Sparen leben. Eine Kürzung von 15 auf 2,5 Millionen Euro pro Jahr, also um 83 Prozent, ist jedoch absurd. Sollte es so bleiben, könnten ab sofort keine neuen Projekte mehr bewilligt werden, zudem wäre ab 2015 die Förderung bereits bewilligter Projekte bedroht. Allein dem ECMath wurden 2,5 Millionen Euro für 2015 zugesagt. Der Stiftungszweck, die Förderung von Wissenschaft und Forschung in Berlin auf internationalem Spitzenniveau, wäre nicht mehr gegeben. Die drastischen Kürzungen würden die gesamte Aufbauarbeit zunichtemachen.

Die ESB hat klare Förderlinien und transparente Strukturen geschaffen. Nachhaltige Wissenschaftsförderung benötigt aber auch einen langen Atem und Verlässlichkeit. Vergessen wird oft, dass Reputation in der Wissenschaft genauso wichtig ist wie finanzielle Rahmenbedingungen. Sollte die Stiftung nun wie vorgesehen für zwei Jahre stillgelegt werden, stünde die Reputation Berlins als herausragender Standort für Wissenschaft auf dem Spiel. Das Vertrauen wäre in vielfacher Hinsicht zerstört: bei den Berliner Wissenschaftlern, die auf die Stiftung zur Förderung ihrer Wissenschaft bauen; bei den Universitäten, die Verpflichtungen eingegangen sind; beim Bund, hier hat sich der Berliner Senat im Rahmen der Exzellenzinitiative verpflichtet; und bei den vielen ehrenamtlich tätigen Gremienmitgliedern der Stiftung. Diese sind zu Recht enttäuscht über die Entscheidung des Senats. Sie alle fühlen sich der Idee ver-

pflichtet, Berlin so zu stärken, dass die Hauptstadt langfristig zu einem internationalen Leuchtturm der Wissenschaft wird.

Doch die Zusagen, mit denen die Wissenschaftler für die Stiftung gewonnen werden konnten, waren andere. Um sich auch weiterhin ehrenamtlich einzubringen, müssten die Rahmenbedingungen stimmen. Enttäuscht zeigten sich nicht nur Gerhard Casper und Olaf Kübler, die langjährigen Präsidenten der Universität Stanford beziehungsweise der ETH Zürich, beide Mitglied im ESB-Stiftungsrat. Mit Erstaunen vernimmt man die Forderung von Politikern, die enormen Kürzungen durch die Einwerbung von privaten Mitteln zu kompensieren. Dass ein solches Verhalten das Vertrauen in die Einstein Stiftung zerstören kann, scheinen diese nicht zu bemerken. Inzwischen mehren sich die Stimmen, sich aus der Stiftung und Berlin zurückzuziehen. Die Konsequenzen wären fatal. Die ESB lässt sich nicht, wie vom Berliner Senat geplant, ohne irreparable Schäden ins Wachkoma versetzen.

Meine Hoffnung ruht nun auf der Urteilskraft und dem Mut der Mitglieder des Berliner Abgeordnetenhauses, die den vorgeschlagenen Haushaltsentwurf noch bis Dezember korrigieren können. Die Wissenschaft in Berlin ist auf dem besten Weg in die Weltspitze. Für die Berliner Politik gibt es daher kaum ein besseres Aushängeschild. Noch!

Martin Grötschel ist Vorstandsvorsitzender der Einstein Stiftung, er lehrt an der TU Berlin Angewandte Mathematik und ist Präsident des Konrad-Zuse-Zentrums.

Abbildung:

Der Einsteinturm von Erich Mendelsohn, das Observatorium auf dem Potsdamer Telegrafenberg

Abbildung:

Foto Matthias Lüdecke

Wörter:

1338